

## **Die irrationale Kritik an Kapitalismus und Marktwirtschaft**

(Bernhard Pichler)

Kapitalismus und Marktwirtschaft haben der Menschheit erstmals in der Geschichte Massenwohlstand, persönliche Freiheit und Frieden gebracht. Es gibt zweifelsohne keine andere Gesellschaftsordnung der Freiheit als die Marktwirtschaft. Denn der Aufbau einer freien Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung kann logischerweise nur im Rahmen einer freien Marktwirtschaft erfolgen. Die kollektivistische Zentralplanwirtschaft ist hingegen eine vollendete ökonomische Diktatur (Wilhelm Röpke), die letztlich ohne eine gleichzeitige politische Diktatur mitsamt ihren Zwangsmitteln überhaupt nicht vorstellbar ist. Die staatliche Zentralplanwirtschaft ersetzt dem kybernetischen Selbstanpassungsprozess des Marktes und seines Preissystems durch behördliches Kommando und sollte daher im Interesse der Klarheit als „Kommandowirtschaft“ (W. Röpke) bezeichnet werden. Die Marktwirtschaft ist eine funktionierende Wirtschaft derjenigen, die es angeht; die kollektivistische „Kommandowirtschaft“ ist die nicht funktionierende Wirtschaft derjenigen, die es nicht angeht, also der Funktionäre bzw. der „Nomenklatura“. In der kapitalistischen Marktwirtschaft müssen sich die Waren Käufer suchen, im Sozialismus müssen sich die Leute Waren suchen (Karl Braunschweig). Wenn die Nachfrage nach Waren oder Dienstleistungen eines privaten Unternehmens ansteigt, so ist dieses hocheifrig und erweitert sogleich seine Produktion, um den wachsenden Bedarf in seinem eigenen Gewinninteresse zu decken. In einer staatlichen Zentralplanwirtschaft hingegen drängt oder zwingt der Staat in dieser Situation die Konsumenten dazu, weniger nachzufragen, lässt Mangel entstehen, verschlechtert die Produktqualität und führt vor allem ein Zuteilungs- bzw. Rationierungssystem ein, in welchem dann persönliche Beziehungen zu Funktionären über den Bezug entscheiden.

Die freie Marktwirtschaft sowie die Spezialisierung und Arbeitsteilung, die sie mit sich bringt, ist die einzige effiziente Wirtschaftsform. Zugleich ist sie sozial, weil sie durch ihre höchstmögliche Effizienz überhaupt erst die Mitversorgung von sozial Schwachen mit Gütern und Dienstleistungen ermöglicht.

Die faktische Überlegenheit der kapitalistischen Marktwirtschaft gegenüber jeder anderen Form von Wirtschaft und Gesellschaft kann nicht bestritten werden.

Die Kritik bzw. Ablehnung richtet sich daher gegen das „Establishment“ als Ganzes. Es handelt sich um einen psychologisch tief greifenden Protest gegen die „Industriegesellschaft“. Mit dem erstaunlich schnellen Wiederaufbau und Erstarren der deutschen Wirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg stellte sich keineswegs allenthalben eine größere Zufriedenheit ein. Im Gegenteil: Die Ansprüche nahmen nur noch stärker zu, und selbst die Erfüllung der erhöhten Ansprüche brachte nicht das zu erwartende Glücksgefühl, sondern ein „Unbehagen“. Mit erstaunlicher Zähigkeit hält sich dieses Unbehagen am Wohlstand im bundesdeutschen Empfinden. Natürlich, dieses Unbehagen ist eigentlich unvernünftig und unberechtigt, doch es dauert fort. Mit wirtschaftlichen Leistungen allein kann es offenbar nicht beseitigt werden. Deshalb stellt sich die Frage: Liegt in der Marktwirtschaft, oder ist mit der Marktwirtschaft verbunden ein Fehler, ein Mangel, der zugleich mit ihren wirtschaftlichen Leistungen ein irrationales Unbehagen entstehen oder wachsen lässt? Gibt es tatsächlich Anlass zur Kritik? Die Thesen der Kritiker, die Kapitalismus und Marktwirtschaft grundsätzlich ablehnen, lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Der Spätkapitalismus sei die Endphase des Kapitalismus vor seinem Zusammenbruch.
2. Das spätkapitalistische System sei irrational und inhuman, die Einkommen total ungleich verteilt.
3. Die moderne Industriegesellschaft verhindere die freie Selbstentfaltung des Menschen durch Manipulation, Repression und Konsumterror.
4. Das Establishment sei der Erfüllungsgehilfe des Großkapitals zur Unterdrückung der unmündigen Massen.
5. Die lohnabhängigen Massen seien derart manipuliert, dass sie für eine sozialistische Umgestaltung der bestehenden Verhältnisse nicht mobilisierbar sind.
6. Die Intellektuellen durchschauen am ehesten die totale Manipulation und müssten daher die unmündigen Massen gegen das spätkapitalistische System mobilisieren.

7. Intoleranz gegenüber Reaktionären und die gewaltsame Durchbrechung der etablierten Spielregeln seien zur Schaffung des richtigen Bewusstseins erforderlich.
8. Die Unterstützung der revolutionären Befreiungsbewegungen in den Dritten Welt durch das antiautoritäre Lager sei notwendig, weil deren Sieg die sozialistische Revolution in die Metropolen tragen werde.

An diesen Thesen ist bemerkenswert, wie an der alten Kapitalismus-Kritik festgehalten wird, obwohl nicht bestritten werden kann, dass sich die gesellschaftlichen Verhältnisse unter dem Kapitalismus völlig gewandelt haben – und zwar in entgegengesetzter Richtung, als es die Kapitalismuskritiker mit Karl Marx an der Spitze angenommen hatten. Es ist zu keiner Verelendung der Massen, sondern in den kapitalistischen Ländern zu einem Massenwohlstand gekommen. Auch der Hinweis auf das fortbestehende Elend in der Dritten Welt bedeutet keine Einschränkung dieser Feststellung; denn die Entwicklungsländer sind ja vor allem deshalb notleidend, weil dort kein Kapitalismus, keine entwickelte Marktwirtschaft besteht. Da von keiner sichtbaren Not der Massen in den Ländern mit kapitalistischer Marktwirtschaft gesprochen werden kann, wird eine Gedankenwendung vorgenommen, nach der auch ohne wirtschaftlichen Mangel weiterhin „Repression“ bestehe und diese Repression sogar noch schlimmer sei als ein niedriger Lebensstandard; die Gesellschaft bleibe, auch ohne Mangel und ohne äußeren Zwang, „inhuman“. Der Kampf für den Sozialismus kann also nicht mehr mit dem Kampf gegen das Elend begründet werden.

Der größte Fortschritt, der unter dem Kapitalismus für die Entfaltung der Persönlichkeit in der gesamten Bevölkerung erreicht wurde, kann wohl darin gesehen werden, dass durch ihn die demokratische Staatsform entstanden ist, die allen Staatsangehörigen Freiheit und Wohlstand gebracht hat. Freiheit war und ist in anderen Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen geknüpft an Eigentum und bevorrechtigter Stellung. Erst unter dem Kapitalismus in dem das Eigentum eine so wichtige Rolle spielt, hat auch der eigentumslose die Freiheit gewonnen. Überall, wo sich das Modell der Marktwirtschaft durchgesetzt hat, sind Hunger und Not überwunden, die Armut der Massen durch Massenwohlstand abgelöst. Der

Facharbeiter hat heute einen Lebensstandard, der, wenn auch in gewandelten Formen, durchaus dem Lebensstandard der so genannten Oberschicht zur damaligen Zeit entspricht. Seine Nahrung ist der Menge, Reichhaltigkeit und Qualität nach selbst für Fürsten der damaligen Zeit unvorstellbar. Der „Klassenunterschied“ in der Kleidung ist weitgehend verschwunden. Auch hinsichtlich Freizeit, Urlaub und Gesundheit haben sich die Verhältnisse dramatisch verbessert.

Mit dem Kapitalismus ist die Menschheit in ein Wirtschaftssystem eingetreten bzw. hineingestolpert, das volle demokratische Freiheit und Gleichheit mit persönlichem Eigentum verbindet. Gleichzeitig haben in den Ländern mit Marktwirtschaft breite Bevölkerungsschichten in einem nie gekannten Umfang Eigentum erworben. Zwar haben die nichtselbständigen Erwerbstätigen verhältnismäßig wenig Eigentum an Produktionsmitteln gewonnen, weil sie anderen Eigentumsarten, wie zum Beispiel Sparguthaben, Lebensversicherungsverträgen, Eigentumswohnungen, Häusern, langlebigen Verbrauchsgütern den Vorzug geben. Aber auch das Eigentum an Produktionsmitteln ist, wie schon die Verteilung des Aktienbesitzes in den meisten marktwirtschaftlichen Ländern zeigt, wesentlich breiter gestreut.

Die durchschnittliche Lebenserwartung ist in Ländern mit kapitalistischer Marktwirtschaft signifikant höher, die Säuglingssterblichkeit umgekehrt wesentlich niedriger als in den Ländern mit sozialistischer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung.

Die Ursache für die fortwährende Kritik am Kapitalismus liegt ganz offensichtlich im Irrationalen, mehr im Unbewussten, als es das bewusste Denken wahrhaben will. Das auf Privateigentum und Wettbewerb gegründete wirtschaftliche Handeln stößt auf tief verwurzelte Ressentiments, die, ungeachtet aller Vorteile dieses Wirtschaftssystems, ein Unbehagen und Ablehnung erzeugen. Ein Versäumnis, das Joseph A. Schumpeter zum Beispiel für sehr wichtig hält, liegt darin, dass die Funktionszusammenhänge der Marktwirtschaft für den menschlichen Verstand nicht nachvollziehbar sind. Und der Mensch neigt dazu, alles was er nicht unmittelbar durchschaut, rein instinktiv abzulehnen. Demgegenüber verstehen es die Sozialisten, ihre zentralplanwirtschaftlichen und ideologisch verbrämten Lehren überzeugend darzustellen. Ludwig von Mises wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass das Verständnis der Marktwirtschaft eine sehr tiefe ökonomische Bildung voraussetzt, die bei den meisten Menschen (insbesondere Politiker und

Intellektuelle) eben nicht vorhanden ist. Und das Halbverstandene und Halberfahrene ist laut Theodor Adorno nicht die Vorstufe zur Bildung, sondern ihr Todfeind. Wer sonst nicht viel in der Welt zu bestellen hat, hat wenigstens zu allem eine feste Meinung. „Deutschland ist das Land, in dem die typisch Halbgebildeten anmaßend sind“. (Karl Braunschweig)

Ein weiterer Punkt ist in der Entwicklung der Kultur zu beachten: Man findet von Anbeginn der Kultur immer wieder eine ausgesprochene Abneigung gegen Reichtum, Besitz und Gewinnstreben. Die bekanntesten Beispiele sind der Bibel zu entnehmen, die den Zugang zum Himmelreich den Reichen kaum möglich erscheinen lässt. Und Martin Luther hebt in seinem Sermon „Von Kaufhandlung und Wucher“ das Wort Pauli 1. Tim. 6,9 hervor: „Welche reich wollen werden, die fallen dem Teufel in den Strick und viele unnütze, schädliche Begierde, welche die Leute versenken ins Verderben und Verdammnis.“ Für Proudhon ist Eigentum Diebstahl, und Dostojewski lässt einer seiner Personen in den „Besessenen“ noch weiter gehen. Das Gefühl der ursprünglichen Gleichheit ist im Christentum besonders stark verankert, da vor Gott alle Menschen gleich sind. Eigentum schafft Ungleichheit, meinen seine Gegner. Für Rousseau ist der erste, der ein Stück Land einzäunt, der Gründer der Ungleichheit. Eigentum an Produktionsmitteln begründet laut Babeuf ein Herrschaftsverhältnis.

Spätestens seit dem Ersten Weltkrieg findet überall in den westlichen Industrienationen eine schrittweise Abkehr vom Kapitalismus statt. Roland Baader beschreibt dies in seinem Buch „Geld, Gott und Gottspieler“ wie folgt:

„Was heute Kapitalismus oder Marktwirtschaft genannt wird, ist in Wirklichkeit bereits eine Art von Sozialsozialismus mit einigen kapitalistischen Nischen. Umso erstaunlicher ist es, dass in diesen Nischen noch der gesamte Wohlstand erwirtschaftet werden kann, der verblieben ist, und dass die Produktivität der marktwirtschaftlichen Restkräfte sogar noch ausreicht, die Bereiche zu alimentieren, die in vielen Ländern inzwischen mehr als die Hälfte der Bevölkerung umfassen. In Deutschland beziehen 40 Prozent der Erwachsenen ihr Haupteinkommen vom Staat – die Nettosteuerzahler sind in der Minderheit. Das Rentensystem ist zu 100 Prozent kollektivistisch, das Gesundheitswesen bis zu 90 Prozent. Das Bildungswesen ist fast zu 100 Prozent verstaatlicht. Die Arbeitsmärkte sind staatlich und korporatistisch

dirigiert, die Agrarmärkte staatlich gelenkt. Der Wohnungsmarkt ist ebenfalls staatlich dirigiert, der staatliche Rundfunk- und Fernsehbereich wird mit Zwangsgebühren üppig finanziert.“

Es gibt mehr als 100.000 Betriebe in öffentlicher Hand. Der Fiskus nimmt den Bürgern zwei Drittel ihrer gesamten Lebenserträge weg. Dabei handelt es sich nicht nur um ihre direkte Steuer- und Abgabenbelastung auf ihre Einkommen, hinzu kommen die ganzen öffentlichen Lasten verschiedenster Art, wie zum Beispiel von der Grundsteuer über die Kfz-Steuer und die Versicherungssteuer bis zum Dosenpfand, sowie die Mehrwertsteuer, die Tabaksteuer, die Branntweinsteuer und noch ein Dutzend verdeckter Abgaben. Und nicht zu vergessen die in allen Waren und Dienstleistungen enthaltenen Einkommensteuern und Sozialabgaben der Unternehmer, die zumindest teilweise auf die Endverbraucherpreise übergewälzt werden müssen. So gesehen scheut man sich, von Kapitalismus und Marktwirtschaft zu sprechen, wo doch der *Sozialsozialismus* des Wohlfahrts- und Umverteilungsstaates längst die Oberhand gewonnen hat.“

Was in den pseudomoralischen Empörungsritualen der Massenmedien als „Turbo-Kapitalismus“, „Neoliberalismus“ und „Ellenbogen-Gesellschaft“ verunglimpft wird, ist eine geradezu diabolische Verdrehung der Tatsachen. Nicht der Kapitalismus hat versagt, sondern die Politik des Interventionismus, Etatismus und Sozialsozialismus, die seit Jahrzehnten immer mehr um sich greift und alle ordnungspolitischen Grundsätze über Bord geworfen hat. Nicht noch mehr Staatseingriffe, Planwirtschaft und Staatskapitalismus versprechen Hilfe, sondern allein die Einsicht, dass der Massenwohlstand nur durch mehr Arbeit und durch Bildung von neuem Kapital gesichert werden kann. Es spricht für „nachtschwarze Dummheit“ (Roland Baader), den marktwirtschaftlichen Kapitalismus unablässig politisch abzuwürgen und diese einzig wirklich ergiebige Quelle des Fortschritts endlos mit dem ideologischen Müll partei- und interessenpolitischer Machtkalküle zu überschütten (Roland Baader). Es herrscht ein sozialistisch und protestantisch sozialisiertes Führungspersonal. Die Mehrheit der Bürger stellt „Gerechtigkeit“ im Sinne von materieller Gleichheit über die Freiheit. Man genießt zwar die Früchte der freien Marktwirtschaft, kokettiert aber ständig mit dem kuscheligen Paternalismus. (Cora Stephan)

Die psychologischen Beklemmungen und Ängste, die viele Menschen mit der marktwirtschaftlichen Wettbewerbsgesellschaft (Leistungsgesellschaft) empfinden,

sind vielfältig und hartnäckig. Ein steigender Wohlstand aller Bürger hebt das allgemeine Wohlbefinden keineswegs. Den meisten Menschen ist es lieber, sie verdienen 50.000 Euro pro Jahr, wenn Vergleichspersonen 40.000 Euro verdienen, statt dass sie 80.000 Euro verdienen, wenn die anderen 100.000 Euro bekommen. Lieber verdienen sie also insgesamt weniger, als unter Reichen die „Ärmeren“ zu sein. Das ist das „Wohlstandsparadoxon“, die Tretmühle der Lebens(un)zufriedenheit, wie es Wolf Schneider benennt. Je mehr sich die Lebensumstände der Menschen durch allgemeines Wirtschafts- und Wohlstandswachstum angleichen, desto empfindlicher reagieren sie auf die verbleibenden Unterschiede. Der amerikanische Ökonom John Kenneth Galbraith (1908-2006) sagte in diesem Zusammenhang: „Wir sind verletzlicher geworden, seit wir nicht mehr hungern müssen. Wer könnte mit Sicherheit behaupten, der Hunger schmerze mehr als der Neid auf des Nachbarn neuen Wagen?“ Der „soziale Differenzierungstrieb“ (Karl Braunschweig) bewirkt, dass der Erfolg des kapitalistischen Wettbewerbsprinzips nicht zur allgemeinen Akzeptanz und Zustimmung bei den Leuten führt, obwohl sie ihm einen bis dahin nicht gekannten Lebensstandard und persönliche Freiheit zu verdanken haben. Dem Wettbewerbsprinzip im Kapitalismus wohnt eben laut Winston Churchill das „Laster“ der ungleichen Verteilung der Güter inne. Dem Sozialismus hingegen wohnt die Tugend der gleichmäßigen Verteilung der Güter inne, wobei diese gleichmäßige Verteilung der Güter im Endeffekt zur gleichmäßigen Verteilung der Armut führt. Der Sozialneid ist eine menschliche Ur-Macht, er war es zu allen Zeiten in allen Kulturen.

Viele Intellektuelle können sich nur vom sozialistischen Staat die ersehnten Machtstellungen versprechen, die ihnen die Wettbewerbsgesellschaft nicht bietet. Der banale Umstand, dass in einer Marktwirtschaft ein Handwerker mehr Geld verdienen kann als so mancher Intellektueller, macht viele Intellektuelle so unversöhnlich mit der Marktwirtschaft, zumal sie die dezentrale, unpersönliche Systemintelligenz des Marktes ohnehin nicht verstehen. Und weite Teile der politischen Klasse schüren gezielt den Sozialneid, denn Neid ist politisch leicht organisierbar. Der Sozialneid befeuert den Wunsch nach Gleichheit. Darin liegt wohl auch die geheime Faszination von Bezugsscheinen.

Wer Gleichheit herstellen will, bekommt letztlich nicht nur mehr Ungleichheit, er verliert langfristig auch seinen Wohlstand. Vor allem ist der vom Neid befeuerte Egalitarismus laut David Hume im Endeffekt stets auf einen autoritären Polizeistaat angewiesen. Am Ende fordert der Egalitarismus unerbittlich seinen Preis. Und der heißt persönliche Entwürdigung. Der Markt hingegen schafft sich seine Moral von alleine, sozusagen aus wirtschaftlichem Interesse. Der Markt ist nicht nur ein *Wohlstandsgenerator*, er zivilisiert und moralisiert gleichzeitig: Nur wer die Bedürfnisse und Wünsche anderer Menschen bestmöglich erfüllt, kann Profit machen und dient damit automatisch der Allgemeinheit, auch wenn das gar nicht sein Antrieb ist. Indem der Egoismus in das Gemeinwohl überführt wird, erzeugt die Marktwirtschaft gleichermaßen Wohlstand und Moral! Wo immer sich die Vorstellungen des kollektivistischen Sozialismus verwirklicht haben, ist die Qualität des Lebens für alle Leute abgesunken – mit Ausnahme der Nomenklatura.

Der sozialistischen Zentralplanwirtschaft gelingt es zum Beispiel nicht, die Umweltverschmutzung in den Griff zu bekommen, wie man in allen diesen Ländern unschwer feststellen kann. Es hat sich gezeigt, dass sich die Probleme des Umweltschutzes in einer kapitalistischen Wettbewerbswirtschaft wesentlich besser lösen lassen. Und für dieses Ziel sind Leistung und Wachstum nicht gefährlich, sondern unbedingt erforderlich. Ohne Wirtschaftswachstum gibt es keine modernen Umweltschutztechnologien. Sozialistische Zentralplanwirtschaften können keine solchen Technologien entwickeln, sie sind diesbezüglich immer auf die Hilfe kapitalistischer Staaten angewiesen. Die zahlreichen Gegner von Kapitalismus und Wirtschaftswachstum verstehen diese Zusammenhänge nicht. Sie leiden unter der Krankheit „*morbis ignorantia*“ (Peter Sloterdijk). Die *Patienten* leiden übermäßig an der Sorge einer ungleichen Verteilung der Güter, verachten die Freiheit und halten „liberal“ für ein Schimpfwort. Sie verlangen staatlich garantiertes Glück und Wohlergehen, Gewinn ohne Risiko, Fremdverantwortung statt Eigenverantwortung, Versorgung ohne eigene Mühe, und man nennt „Reaktionär“, wer die leeren Hoffnungen als gefährliche Irrungen und Illusionen entlarvt. Selbsttäuschung und Selbstsuggestion beherrschen laut Peter Sloterdijk diese „Staatsgläubigen“ und bewirken ihren inneren psychologischen Zwang zur kapitalistischen Gesellschaftskritik. Das kleinbürgerlich Egalitäre ist ihre Staatsräson. Ignoranz, Respektlosigkeit und Stillosigkeit sind Ausdruck ihrer allgemeinen Wurschtigkeit, die ihre Leistungsfeindlichkeit und der instinktiven Ablehnung jeglichen Wettbewerbs

entsprechen. Sie sind beseelt von ihrem krankhaften Reflex, ihre Mitbürger in dauerhafter Steuerknechtschaft und als soziale Untertane halten zu müssen. Da sie sich damit in innerer Übereinstimmung mit dem von den Massenmedien propagierten Zeitgeist sehen, fühlen sie sich subjektiv in ihrer pseudomoralischen Selbstgerechtigkeit wohl. „Der Antikapitalismus ist das hartnäckigste und am weitesten verbreitete Vorurteil der Weltgeschichte. Bei den Intellektuellen ist er so dominierend, weil er deren Überheblichkeits- und Minderwertigkeitsgefühle zugleich befriedigt.“ (Roland Baader)

Doch in Wahrheit ist der sozial-sozialistische Wohlfahrtsstaat, wie jedes Kollektiv, unmoralisch. Es reagiert nicht auf individuelle Notlagen, sondern auf organisierten gesellschaftlichen Druck. Gewinnen, das meiste rausschlagen können in ihm nur die jeweils mächtigen Interessenverbände. Im Wohlfahrtsstaat wächst das Wohlbefinden der einzelnen nicht, indem er anderen zu Diensten ist, sondern indem er anderen etwas wegnimmt. (Guy Kirsch)

Letztlich ist der Sozialismus ein quasi-religiöses Phänomen. Im wahrsten Sinne eine Religion – allerdings ohne Gott und Moral! Geist ohne Gott ist allerdings nur umnachteter Geist; Sinn ohne Gott nur Irrsinn. Nicht ohne Grund tritt der Sozialismus überall in Verbindung mit dem Atheismus auf. (Roland Baader)

Tiefenpsychologisch bedeutet Sozialismus „Gewissensentlastung“. Kollektivismus bzw. Sozialismus sind so mächtig und unbesiegbar wie die Dummheit, die Eitelkeit, der Aberglaube und die Furcht – zusammengenommen! (Roland Baader) „Der Sozialismus ist vor allem das leuchtende Symbol für die unaufhörliche Reinkarnation der Dummheit, sein Ornat heißt *Wohlfahrtsstaat*. Das Geschäftsgebäude des neuen Sozialismus, der Wohlfahrtsstaat, ist nicht nur auf Sand gebaut, er ist auch bis unter die Hohlziegel mit Hypotheken belastet. Er ist, da mit reellen Mitteln nicht finanzierbar, ein *Paradies auf Pump*. Die Größenordnungen, in denen sich dieser Aberwitz abspielt, werden oft gar nicht verstanden, weil sie das Vorstellungsvermögen des Normalbürgers übersteigen. Die Notenbanken und internationalen Institutionen, die den Sozial-Sozialismus der Wohlfahrtsstaaten durch Gelddrucken finanzieren und den Kapitalismus deformieren und pervertieren, sind Spielkasinos. In ihnen wird unsere Zukunft verspielt. Und nebenbei auch noch die Arbeit unserer Vergangenheit. *Bis zum Nichts geht mehr.*“ (Roland Baader)

Quellen:

Roland Baader: Fauler Zauber – Schein und Wirklichkeit des Sozialstaates, Gräfeling 1998

Roland Baader: Freiheitsfunken, Lichtschlag Nr. 17, 2. Aufl., Düsseldorf 2012

Roland Baader: Geld, Gott und Gottspieler, 2. Aufl., Gräfeling 2005

Roland Baader: Kreide für den Wolf, Böblingen 1991

Roland Baader totgedacht - Warum Intellektuelle unsere Welt zerstören, Gräfeling 2002

Christoph Braunschweig: Wohlfahrtstaat-leb wohl!, Münster/Berlin 2013

Hayek Akademie, Salzburg: Studienmaterialien